
Weder «furchtbares Missile» noch harmloses Wattebäuschchen

Ein Kommentar von Elmar Altvater

Ich habe das von Ulrich Thielemann, Tanja von Egan-Krieger und Sebastian Thieme initiierte «Memorandum besorgter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler» vom 13. März 2012 unterzeichnet, weil ich die Intention teile, nicht jedes Argument, das die Initiatoren verwenden. Denn sie haben Recht, der Zustand der ökonomischen Wissenschaft in Deutschland, Österreich, in Europa und nicht nur dort, ist niederschmetternd erbärmlich – die Krise bringt es an den Tag. Daher verdient jeder auch noch so zaghafte Versuch der «Kritik der politischen Ökonomie», wie Marx *Das Kapital* untertitelte, Unterstützung. Marx hat *Das Kapital* als ein «furchtbares missile» bezeichnet, das den Bürgern an den Kopf geworfen worden sei. Das Memorandum ist kein furchtbares missile, das war offenbar auch gar nicht beabsichtigt. Aber es ist auch kein harmloses Wattebäuschchen, immerhin wird der Finger auf die Wunde der Wirtschaftswissenschaften gelegt, auf ihre Einseitigkeit, soziale und politische Irrelevanz, das großsprecherische Gehabe ihrer Repräsentanten, auf die unsäglichen Fehleinschätzungen, die offensichtlich einem Mangel an theoretischer Seriosität geschuldet sind. Diese Kritik schmerzt und zwingt hoffentlich zum Überdenken der selbst gehegten Positionen.

Natürlich ist es irritierend, dass in dem Memorandum das Wort «Kritik» nicht vorkommt. Das ist ein Mangel, weil so die gemachten Vorschläge im vorgegebenen Rahmen des Wissenschaftssystems und der (vor)herrschenden Denkmuster verbleiben. Die Institutionen werden nicht grundsätzlich in Frage gestellt, die Karriereleitern und Förderungspraktiken auch nicht, die herrschenden Theorien werden nur ultraleicht und nicht radikal kritisiert. Dabei gäbe es für mehr Disziplin (im Sinne der Wissenschaftsdisziplin) viele Gründe. Wer den Film *Inside Job* von Charles Ferguson gesehen hat, wird sich an die beschämende Präsentation der Elite der US-Ökonomen, an die offenen Lügen, an die Fälschungen, faulen Ausreden und die Geldgeilheit ihrer Repräsentanten erinnern – und sich vielleicht schämen, dass man diese Bande von Hanswürsten vielleicht sogar ernst genommen hat oder ernst genommen hätte.

Eine härtere Gangart wäre im Memorandum angesichts des dokumentierten eklatanten Zusammenbruchs von wissenschaftlichen Standards, ethischen Normen und persönlicher Integrität von Koryphäen des Fachs angebracht gewesen. Selbst George Soros hat auf dem Festival of Economics in Trento am 2. Juni 2012 radikaler formuliert, als er das Nonplusultra neoliberalen Rasonnierens angriff, nämlich die Effizienzmarkthypothese und die Theorie der rationalen Erwartungen: «I am not well qualified to criticize the theory of rational expectations and the efficient market hypothesis because as a market participant I considered them so unrealistic that I never bothered to study them. That is an indictment in itself but I shall leave a detailed critique of these theories to others.» Klar, der Spekulant ist Praktiker, sonst landet ja kein Geld auf seinem Konto, und er kann

mit den Theorien des neoliberalen Mainstreams nichts anfangen, weil sie nichtsnutzig sind. Eine Kritik der Wirtschaftswissenschaft muss aber einen Schritt mindestens darüber hinaus gehen und die Folgen der praktischen Anwendung dieser Theorie thematisieren, für die US-amerikanischen Immobilienbesitzer, die heute als «homeless peoples» auf der Straße leben müssen, die arbeitslosen Jugendlichen in Spanien, für ein Land wie Griechenland. Das Memorandum ist für diese Themen zumindest offen, auch wenn sie nicht explizit angesprochen werden.

Die Wirtschaftswissenschaftler haben sich ja nur zu den Hohepriestern der Moderne aufplustern können, weil der Markt sich, wie Karl Polanyi darlegt, aus Gesellschaft und Natur hat entbetten können. Daher gelten die «Gesetze» des Marktes als «externe Sachzwänge», die von den Wirtschaftswissenschaftlern interpretiert und in Talkshows dem ehrfürchtig lauschenden Publikum als eherne, also alternativlose Politikempfehlungen vermittelt werden. Diese Wirtschaftswissenschaft ist nichts als eine TINA-Doktrin: There is no alternative. Diejenigen, die Alternativen in der Gesellschaft, auf der Straße einfordern, die «indignados», die «Empörten» aller Länder, selbst die Alternativökonomien wie die Wirtschaftswissenschaftler der deutschen Memorandumsgruppe oder des «Europamemorandums» gelten den Hierarchen der Doktrin als Häretiker, die zu bekämpfen sind – mit den Mitteln, die der Wissenschaftsbetrieb bietet: vom Ausschluss aus Zitierkartellen bis zur Verhinderung von Forschungsförderung durch Negativgutachten und zur Blockade von Stellen. Die entbettete Wirtschaftswissenschaft versteht sich nicht mehr als Sozialwissenschaft, seit der Neoklassik des 19. Jahrhunderts ist sie stolz darauf, «reine Ökonomie» zu sein – was heute von den Sensiblen des Faches, zu denen auch – erstaunlich? – George Soros gehört, beklagt wird. Die Entbettung des Marktes aus der Gesellschaft hat die Arroganz der Wirtschaftswissenschaft gefördert, die sich – in den Worten von Kenneth Boulding – als «Imperialismus der Ökonomie» gegenüber anderen Sozialwissenschaften aufführt. Am weitesten entbettet von Gesellschaft und Natur sind die Finanzmärkte und die Finanzmarktökonomien – Theoretiker wie Praktiker, Nobelpreisträger wie Scholes und Merton oder die Wichte des Hochfrequenzhandels an den heutigen Börsencomputern. Sie mögen zwar den Markt verstehen, nicht aber die Gesellschaft des Marktes. Sie sind daher frustriert und perplex, wenn die Märkte als gesellschaftliche Veranstaltungen ganz anders funktionieren, als sie es sich vorgestellt haben. Dann sind sie auch wirtschaftspolitisch ratlos und merken auf einmal, wie lebensfremd ihre ökonomischen Dogmen sind.

Es ist klar, dass in einem knappen Memorandum nicht erschöpfend argumentiert werden kann. Und dennoch: Eine radikale Kritik der gegenwärtigen Wirtschaftstheorie (die ja noch nicht einmal politische Ökonomie genannt werden kann) wäre angebracht, schon um besser verstehen zu können, warum die von Unverstand zeugende Reaktion der Wirtschaftswissenschaft auf die Finanzkrise bei den einen – Straubhaar, Snower – eine gewisse Zerknirschtheit und Verunsicherung erkennen lässt, an anderen wie Sinn aber abperlt wie Scheiße am Kanonenrohr. Ob mit ein bisschen mehr Pluralismus das Elend der Wirtschaftstheorie behoben werden kann, hängt davon ab, wie weit das Feld des Pluralismus definiert wird. Geht es um Keynesianismus, der die herrschende Lehre des Neoliberalismus ergänzt? Kommen die thermodynamische ökonomische Theorie von Georgescu-Roegen und die darauf bauende ökologische Ökonomie dazu? Wird auch Marx

und der Marxismus mit seinem einzigartigen Beitrag des Doppelcharakters allen Wirtschaftens, nämlich Werte, Geld, Kapital zu erzeugen und zu zirkulieren und zugleich ökologisch relevant Stoffe und Energie zu transformieren, in Lehre und Forschung gleichermaßen berücksichtigt? Bekommt die feministische Ökonomie im Kanon einer politischen Ökonomie den Platz, der ihr zusteht?

Das Memorandum wirft viele berechnigte Fragen auf. Ich habe das Memorandum unterzeichnet, wohl wissend, dass eine wirkliche Veränderung der akademischen Beschäftigung mit politisch-ökonomischen Problemlagen der theoretischen Kritik und der politisch-praktischen Veränderung bedarf. Das Memorandum ist hilfreich, weil es Argumente für die Kritik der politisch-ökonomischen (der entbetteten wirtschaftswissenschaftlichen) Theorien andeutet und darüber hinaus auch Hinweise für die disziplinäre und institutionelle Neuordnung des Fachs in Forschung und Lehre liefert. Man kann, nein, man muss damit weiterarbeiten.